

MESletter

Juli 2019

Studentischer Newsletter des Master of European Studies

Der M E S im Sommersemester 2019



Inhalt

Portraitsreihe des MES-Teams

Im Gespräch mit Prof. Dr. Timm Beichelt 4

Von Christian Lichniak

Portraitsreihe der MES-Gastdozenten

Im Gespräch mit Dr. Mia Fuller 7

Von Alice Picone

Portraitsreihe des MES-Teams

Im Gespräch mit Dr. Irina Mützelburg 11

Von Katja Sinko

Portraitsreihe der MES-Studierende

Im Gespräch mit Katja Sinko 13

Von Christian Lichniak

Veranstaltungshinweis

17

Redaktion: Alice Picone | Christian Lichniak

Layout: Christian Lichniak

Sehr geehrte|r Leser|in, liebe MES'ler

wir freuen uns, Euch den zweiten MES-Newsletter des Sommersemesters 2019 zu präsentieren.

Die aktuelle Ausgabe beinhaltet vier spannende Interviews:

Der Newsletter wird eröffnet mit einem Interview mit dem Inhaber der Professur für Europa-Studien, Prof. Dr. Timm Beichelt. Er spricht über die Europawahlen 2019 und gibt einen Ausblick über die Zukunft der Europäischen Union.

Dr. Mia Fuller von der UC Berkeley berichtet über ihre Forschungsschwerpunkte (die Italienstudien) und erzählt von ihren Erfahrungen als Gastdozentin an der Europa-Universität.

Zu lesen ist auch ein Interview mit Dr. Irina Mützelburg, akademische Mitarbeiterin beim MES. Sie beschreibt ihre Arbeitsschwerpunkte inklusive Promotionsarbeit und die Lehrtätigkeit an der Viadrina.

Weiterhin gibt es ein Gespräch mit Katja Sinko, Studentin des MES. Sie berichtet von ihrer politischen Kampagne und ihrer Vorstellung von Europa.

Am studentischen Newsletter kann jede|r von Euch mitmachen und einen Beitrag leisten!

Wenn Ihr selbst einen Artikel zu einem bestimmten Thema schreiben möchtet,

Themenvorschläge, Kritik und Anregungen habt, zögert nicht und schickt Eure Ideen einfach an mes_students@europa-uni.de.

Wir wünschen euch einen guten Start in die vorlesungsfreie Zeit und einen erholsamen Sommer!

Portraitsreihe des MES-Teams

Im Gespräch mit Prof. Dr. Timm Beichelt



Professor Dr. Timm Beichelt ist Professor-Inhaber der Europa-Studien an der Europa-Universität Viadrina und Leiter des gleichnamigen Studiengangs. Seine Forschungsschwerpunkte betreffen das politische und kulturelle System der Europäischen Union sowie Demokratie und Rechtsradikalismus in Osteuropa. In diesem Semester gibt er aufgrund eines Forschungssemesters keine Lehrveranstaltungen an der Viadrina.

Die Europawahl 2019 wurde als Standortbestimmung für die Uniongemeinschaft bezeichnet, die entscheidend für ihre Zukunft sein könnte. Wie schon in vielen europäischen Ländern geschehen, wollten rechtspopulistische Parteien die Wahl nutzen, um weiter an Aufwind zu gewinnen und das Europäische Parlament EU-kritisch auszugestalten. Ein Albtraum für all

jene, die es mit der „Ever Closer Union“ ernst meinen und den Rückfall in Nationalstaaterie unbedingt vermeiden wollen. Letztendlich hat die Wahl eine Vielzahl an neuen Erkenntnissen, Möglichkeiten und Gruppierungen für das EU-Parlament herausgebracht.

Die Europawahl 2019 ist Geschichte. Was ist für Dich die wichtigste Erkenntnis?

Die Europäische Politik hat sich in dem Sinne politisiert, dass bei den Europawahlen tatsächlich um europäische Themen gestritten wurde. Demokratische Politik entsteht auf der Grundlage, dass es unterschiedliche Positionen gibt. Diesen Wettstreit konnte man bei den Europawahlen 2019 viel stärker beobachten als früher.

Würdest Du zustimmen, dass die gestiegene Wahlbeteiligung Ausdruck dafür ist, dass die Menschen vermehrt ein Interesse an europapolitischen Themen haben? Oder wurde die Wahl doch wieder von den nationalen Parteien dominiert (Getreu dem Motto: Der Bürger wählt, was er kennt).

Das Wahlrecht sieht bei Europawahlen nationale Listen vor. Deswegen ist es kein Wunder, dass nationale Parteien dominieren - für französische Sozialisten oder die griechische Syriza können deutsche Wähler in der Regel keine Stimme abgeben. Insofern hängt es in der Tat von den deutschen Parteien ab, ob sie bei EP-Wahlkämpfen deutsche oder europäische

Themen in den Mittelpunkt stellen. Das machen sie nur, wenn sie bei Umfragen herausbekommen, dass „Europa“ für die Wähler auch tatsächlich eine Rolle spielt.

Welche Themen waren bei dieser Wahl besonders prägnant? Inwieweit lassen sich die Themen bei verschiedenen Generationen aufzeigen?

Alle Umfragen nennen die Themenfelder Umwelt- und Klimapolitik. Im Rückblick lässt sich natürlich leichter feststellen, welche Themen wahlentscheidend waren. Von den Themen hängt ab, ob es Brüche zwischen den Generationen gibt. Zur Umwelt- und Klimapolitik lässt sich sagen, dass es sich um eines der klassischen transnationalen Themen handelt: Einzelne Nationalstaaten oder Regierungen können nur sehr begrenzt aktiv werden. Das Thema lässt sich leichter europapolitisch darstellen als etwa die Zuwanderung in die Wohlfahrtsstaaten einzelner EU-Mitgliedstaaten.

Wie auch bei den bisherigen Europawahlen waren die Wahllisten von Land zu Land verschieden. Wird es nicht Zeit für transnationale Listen, um eine wahrhaftige Europäische Wahl zu ermöglichen?

Mittelfristig bin ich ein Fan transnationaler Listen. Sie könnten die europäische politische Identität stärken. Allerdings: Beim gegenwärtigen Wahlsystem wissen die Europäischen Bürger immerhin, wen sie wählen. Und, auch das ist wichtig: Bei nationalen Listen sprechen die Gewählten dieselbe Sprache wie die Wähler. Auch mittelfristig kann es daher nur um ein System gehen, das nationale und transnationale Listen kombiniert.

Die Europawahl hat neue Parteienkonstellationen zu Stande gebracht. Die großen Volksparteien mussten wie schon auf Bundesebene herbe Verluste einstecken, während Grüne, AfD, FPD und kleinere Parteien zum Teil erhebliche Zugewinne verbuchen konnten. Bedeutet diese parteiliche Zersplitterung ein Risiko für die Gesetzgebung im Parlament, weil Mehrheiten nun schwieriger gebildet werden müssen?

Die politische Verfasstheit der EU sieht kein Gegeneinander von Regierung und Opposition im Europäischen Parlament vor, und bis dahin wäre es auch noch ein sehr langer Weg. Daher halte ich für wichtiger, dass kleine Parteien ihre Wählerschaft repräsentieren können. Viele Parteien im EP stehen auch für die weltanschauliche Diversität in Europa; ich halte das für wichtig.

Rechtspopulistische Parteien haben einen Zuwachs nahezu in allen Ländern verzeichnen können. Wie erklärst Du Dir die Unterschiede zwischen West- und Mitteleuropa?

Die Rechtspopulisten in West- und Mitteleuropa haben einige gemeinsame Themen, etwa bei der Bürokratiekritik oder der Ablehnung von Migration. Aber ihr Nationalismus scheint mir auf unterschiedliche Kerne zurückzugehen: in Westeuropa auf eine Art Wohlfahrtschauvinismus, in Mitteleuropa auf einen ethnischen Nationalismus, der sich vor allem in Abgrenzung zu Deutschland und Russland definiert. Das erklärt zu einem guten Teil, warum in manchen mitteleuropäischen Ländern der Wahlerfolg von Rechtspopulisten viel größer ist.

Auch die Grünen hatten einen deutlichen Wahlerfolg zu verzeichnen, wobei die Unterschiede zwischen West- und Osteuropa noch stärker sind als bei den rechtspopulistischen Parteien. Droht Europa nun ein „Grüner“ Vorhang als Nachfolge des „Eisernen“? Werden umweltpolitische Themen das zentrale politische im neuen EU-Parlament?

Bei aller Sympathie für Grüne Parteien stupe ich die Erfolge derzeit eher konjunkturell ein. Brot- und Butterthemen haben am Ende eines langen Wirtschaftsaufschwungs in Deutschland keine große Rolle gespielt, das Thema Migration hat sich abgekühlt. Falls sich einmal wieder andere Problemlagen einstellen, werden auch wieder andere Wahlergebnisse kommen. Und es ist auch nicht so, dass die Grünen nun eine Mehrheit im EP hätten. Eine Art neuer Eiserner Vorhang könnte sich dagegen bei den Konservativen in Europa einstellen. Wenn Orbans FIDESZ aus der EVP ausscheiden muss, gibt es dort keine größeren Fraktionen mehr aus den neuen Mitgliedstaaten. Deren Konservative kommen dagegen in Gruppierungen zusammen, die rechtspopulistisch-konservativ sind.

Weg von der eigentlichen Europawahl hin zur Zukunft der EU: Muss die Gemeinschaft oder die Themenbereiche der EU verkleinert werden, damit weiterhin produktive Zusammenarbeit möglich ist?

Das sehe ich nicht so. Schlecht ist allerdings, dass ganz viele Politikbereiche in den Europäischen Verträgen so festgezurrt sind, dass sie politisch - also in einem Spiel von Regierung und Opposition - gar nicht verhandelt werden können. Stattdessen sind es die bürokratischen und justiziellen

Apparate, die die Politikinhalte bestimmen. Wenn die EU nur verkleinert würde, würde sich daran zunächst einmal gar nichts ändern.

Hältst du institutionelle Veränderungen für möglich? Oder andere Folgen, die das politische Konstrukt der Union betreffen? Sind Macrons Forderungen da sinnvoll, um die EU umzugestalten? Zum Beispiel Europäischer Mindestlohn, Reduzierung des Treibhausgasausstoßes, Verstärkung der Außengrenzen, mehr Protektionismus gegenüber den USA und China und eine Agentur für den Schutz der Demokratie und einen Rat für innere Sicherheit.

Ich denke, man sollte zwischen institutionellen und inhaltlichen Veränderungen stark trennen. Institutionelle Veränderungen wären zwar nötig, sind aber in der derzeitigen Verfassung zu riskant. Wer immer sie anstoßen möchte, weiß nicht, was am Ende herauskommen könnte – sogar ein weiterer Zerfall der EU ist möglich, da es ja am Ende in einer Reihe von Mitgliedstaaten Referenden geben müsste. Bei den inhaltlichen Veränderungen geht es dagegen um weniger grundsätzliche Fragen. Damit die europäische Dimension der demokratischen Politik sichtbar wird, braucht es politischen Streit und Wettbewerb. Paradoxerweise haben die Rechtspopulisten z.B. in Ungarn, Polen oder Italien die Funktion, eine europäische politische Öffentlichkeit zu befördern. Wie sich das auf einzelne Politikbereiche oder gar einzelne Vorhaben auswirkt, muss die neue Legislaturperiode zeigen.

Vielen Dank für das Interview.

Portraitreihe der MES-Gastdozent/innen

Im Gespräch mit Dr. Mia Fuller



*Mia Fuller, Ph.D. Berkeley, is Associate Professor of Italian Studies. She is a cultural anthropologist and urban-architectural historian whose research concerns the interplays of physical space with political power. She has published extensively on architecture and city planning in the Italian colonies, winning the International Planning History Society book prize for *Moderns Abroad: Architecture, Cities, and Italian Imperialism*. She continues to write on Libya and the legacies of Italian colonialism. She has also written about how Eritrea capitalizes on the built environment Italians left behind, and the historiography of Italian architecture and the arts under fascism. Between 17.06. and 28.06. she has been holding a Block Seminar "Symbols of 20th Century Fascism and Communism" at our University as guest Professor. The goal of this course is a broad, comparative view of*

far-right and far-left European political symbols of the 20th century that still exist today, and their legacies. I had the chance to attend personally her course and right before the beginning of the class, I interviewed Professor Fuller.

What are your research interests? How can you relate them to European studies? What are you working on at the moment?

Well, my research interests include overall Italian Colonialism in North Africa and East Africa and Italian fascism in a broad sense. So these are European studies topics even though many people only think of France and Britain if they think about colonialism. But all of the former colonial history is really important at the moment, particularly for issues of migration to Europe through Italy, most especially because Libya is a former Italian colony and it is the place that many of the migrants are coming through. But in terms of European studies, my current research on positive and negative, or even indifferent, memories of Fascism in Italy (which I place in a comparative context - so I don't normally look at Italy) are, in my view, the most essentially relevant questions about the EU today because the formation of the EU has everything to do with preventing the rebirth of totalitarianism, whether it's fascist or otherwise. So I think for people born 100 years ago, who went through the Constitution of the EU, seeing

what's happening in some parts of the EU would be stunning. Really shocking.

Are you working on a new book at the moment, right?

Yes, the title of the book is "Mussolini's wheat colon: a cultural history of how fascist monuments survive". So it's very specifically about one piece of art done in 1935 and a fascist built area in central Italy, although I place it in context with many other artistic works of the 1930s in Italy, that are not just fascist in nature but features Mussolini in particular. So the cult of the Duce, the cult of Mussolini. I'm interested in the physical and visual legacy and in why have some of these things survived in the ways that they have. And the one I'm working on, in particular, is that you can see Mussolini's face in a religious image. He's a small figure in the larger context of the Annunciation. So the Archangel Gabriel is announcing to Mary that she's going to bury the child of God and just off behind there is Mussolini and he's holding wheat in his arms and feeding it into a threshing machine. That's a lot of the book is about, the imagery in particular but also why it survived and what it means now.

Since how long are you working on this book?

I don't want to tell you. That's a secret. Just don't ask me my age!

And when are you going to publish it?

Well, I don't know. At the moment I'm trying to get a contract and to find a publisher, so

at the earliest next year, but maybe the year after.

When and how did you start to dedicate yourself to the Italian Studies?

That's a really good question. I don't know the answer for sure. I did my PhD in 'Cultural Anthropology' and when I started, I thought I was going to work on something completely different. But I wrote one paper in a class, based on materials in the library, about the rhetoric used by Italian architects in the 1920s and 1930s to talk about how they would design Italian architecture in Libya. That was where I started, because in their use of images and of texts they were, among other things, delineating, taking a position on how Italians were different from the people they were colonizing. So they were positioning themselves and, at the same time, these texts often appropriate the design aspects that the architects like and so they sort of, in our terms, brand things. "This is really ancient Romans, so it belongs to us. So, if we imitate the Arab house form, we're not actually imitating the Arab house form, we're rolling, repossessing the ancient Roman house form." So, this is where I began, and it really became a long project. So that project was not initially an Italian Studies project. I mean, it was about Italy, but it was about Libya, Eritrea, Ethiopia and Somalia and the Dodecanese Islands in the Eastern Mediterranean, and very briefly Albania. So that's what I was working on for a long time. But over time, and particularly once I started working in the department of Italian Studies, my work both became more clearly centered on Italy and at the same time a lot of what I do in my teaching also is to always

contextualize Italy with respect to the Mediterranean, with respect to a Europe that Italy feels very anxious about. Modern Italy since Unification has been very anxious about Europe because it's never sure it's European enough and there's this famous sort of inferiority complex but rivalry and that is part of what drove the Italians to have colonies, just to prove that they were as good as the other Europeans in Europe. So, my work in general always is about Italy AND...

Under which circumstance did you come to Viadrina University as a Guest Professor? Did you have any idea about the university and the city beforehand?

The city? Well no, not really. So, I came because there's a partnership, a relationship between the UC Berkeley's Institute of European Studies and the Viadrina University's European Studies department. And so, I received an email last August from the IES in Berkeley advertising this project. I actually was very enthusiastic right away. When I saw the announcement, I literally wrote within an hour to my colleague at Berkeley to make an expression of interest. And that was really because, I mean, first of all because it was a European Studies project that I was interested in, but it was also the location, you know, right on the border. I work on Italy, I do my best to study comparable situations, but this was really an opportunity for me, but I didn't really have a good idea. I tried but I didn't find anything on the Internet, you know, really it didn't give me a sense of the town or the university. So, it's been really fun to discover.

Could you please tell us more about your seminar here at Viadrina University?

Well, I think it's going really well. I designed it knowing that there would be students from a bunch of different countries, knowing that it was an M.A. level course, knowing that students would be interested personally and academically in the subject. It's been a really good experience because in fact, that's right, the students in the group have brought very different sort of levels of experience and vantage points. So, I'm learning a lot, which is good.

According to your current experience at Viadrina University, do you see any differences in teaching in the USA and in Germany?

Well, I think I see differences between the two, but you can't generalize to Germany based on 10 days at Viadrina. That would really be a lot! So, I kind of can't say, I don't know enough. In fact, I've actually been struck by how familiar it is more than by differences. It's much more like home.

And what is the attitude of your students in the USA towards the EU?

Well, I have a lot of students in the U.S. I mean, I teach maybe 200 students a year. A hundred and fifty to 200 students a year, so it's hard to generalize, but most of my undergraduates don't know Europe or don't feel a relationship to Europe. They may feel a relationship to Latin America or Central America and many of them to the Asian Pacific Rim. And so, for many of them it's farther away. Not all of them, we have a lot of international students. A good number of

our undergraduates do study abroad in Europe, so they're interested in the EU, but they don't know much yet. Most of them. And then the graduate students are very different because we have some very very brilliant doctoral students who are European or have spent a lot of time in Europe. I mean, that's why they are dedicating themselves to doing a doctorate in Italian Studies, Romance languages, or you know other European languages, but we also have a kind of sub part to the doctor called a designated emphasis in European Studies. So, for them it's much more familiar and very positive, they have very positive views of the EU.

So, do you think that the most part of your students have been at least one semester in Italy to study?

So, in fact in my department we have some more Italians. So, they've already done usually at least a degree in Italy. But in fact, my department in our graduate program every non-Italian, non-native Italian we build it into their program that they will spend a semester in Italy. Usually it's Bologna or Pisa. Although there are some variations on that, but we do it and it's not a very formal thing, they don't have to sign up and do complicated bureaucratic things, but they will meet senior professors, they can attend lectures and meet students. And the purpose of this is actually specifically, it's always good for their language practice, but it's also that they will become familiar with the academic culture, the institutional culture because that's quite different between Italy and the States.

And have you ever held a seminar before as a guest professor somewhere else in Europe? In Italy for example?

No, I mean, I've done lots of training like lectures and workshops in France and Italy and the U.K., but I've never done a seminar before. And I've never done a seminar in two weeks before. So that's really the novelty. So that's a learning curve.

Even though you have been spending only a little time in Frankfurt (Oder), did you have the chance to experience the city and the surroundings in your free time?

I've been exploring. Yes, I've been making the most of my time here. Well, on Sunday I had my big day trip to Eisenhüttenstadt and that was a big field trip. But yesterday was my tourism day. So I went to the Marien-Kirche and I had a very wonderful time. I went to the Gedenkstätte 'Opfer politischer Gewaltherrschaft' and I've actually walked a lot. So yeah, I feel like I've actually developed some familiarity with the town.

You are not a big 'fan' of Berlin. Aren't you?

Well, I've been to Berlin before. So I didn't come to the Viadrina in order to go to Berlin. I mean, Berlin has many wonders, but...

Thank you for the interview and we all hope to see you again at our University in the next years!

Portraitsreihe des MES-Teams

Im Gespräch mit Dr. Irina Mützelburg

Dr. Irina Mützelburg ist Akademische Mitarbeiterin beim MES seit Oktober 2018 bis Ende dieses Semesters. Wie sie im Newsletter berichtet, hat sie vor einigen Monaten ihre Promotionsarbeit verteidigt und bisher zwei Kurse an der Viadrina angeboten. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Migrations- und Asylpolitik, internationaler Normen- und Politiktransfer und die Rolle internationaler und Nichtregierungsorganisationen mit einem Fokus auf die Ukraine.

Woran arbeitest Du gerade?

Gerade bereite ich das vergangene Semester nach, korrigiere Hausarbeiten und schreibe Gutachten für Masterarbeiten. Außerdem schreibe ich an zwei Artikeln über meine Forschung.

Warum hast du Dich für eine Karriere als Forscherin entschieden? Gab es ein Schlüsselerlebnis?

Mein Studium war erstmal nicht auf Forschung ausgerichtet. Zunächst habe ich im Bachelor an der Sciences Po Politikwissenschaften am Campus in Nancy studiert sowie ein Erasmus-Jahr an einer Uni in Schottland absolviert. Das Bachelor-Studium war sehr breit angelegt mit dem Schwerpunkt der European Studies, wohingegen das Semester in Schottland mehr

Tiefe geboten hat und mir viel besser gefallen hat. Dann war ich zwei Jahre in Paris im Forschungsmaster.

Du bist seit Ende 2012 assoziierte Doktorandin am Centre Marc Bloch. Wie kann man eine derartige Stelle bekommen? Was genau beinhaltet das?

Man reicht eine kleine Bewerbung ein und begründet seine Motivation. Dann wird man für ein oder zwei Jahre assoziiert und kann danach eine Verlängerung beantragen. Die Tätigkeit beinhaltet zum Beispiel die Teilnahme an Seminaren, die hauptsächlich für die Mitarbeiter des CMB veranstaltet werden.

Magst du ein wenig über die Erkenntnisse deiner Dissertation mit dem Titel „Mehrebenenversuche des internationalen Normentransfers: Asylpolitik und -praktiken in der Ukraine (1991-2015)“ über die Migrations- und Asylpolitik der Ukraine und der Europäischen Union berichten?

Meine Promotionsschrift habe ich im Oktober 2018 abgegeben und insgesamt 6 Jahre daran gearbeitet. In dieser habe ich erforscht, wie internationale Organisationen (EU, UN, Europarat) internationale Normen im Bereich Asyl in die Ukraine übertragen wollen. Das heißt, dass ich mir angeschaut habe, wie mittels Geldflüssen an ukrainische Vereine versucht wurde Einfluss zu nehmen, die wiederum Einfluss auf

die Verwaltung in der Ukraine nehmen sollten. Oder wie versucht wurde, mittels Verhandlungen Einfluss auf politischer Ebene zu nehmen, zum Beispiel auf der Ebene zwischen der Europäischen Union und der ukrainischen Regierung über Visaliberalisierungsabkommen.

Seit dem Wintersemester 2018/19 lehrst Du an der Viadrina. Warum hast Du die Viadrina für Deine Lehrtätigkeit ausgewählt?

Ich habe die Viadrina schon länger im Blick, unter anderem durch ihren Osteuropabezug. Die Viadrina war mir hauptsächlich wegen des Borders in Motion Centres und dem Lehrstuhl Europa-Studien bekannt. Die Arbeit von Timm Beichelt kannte ich zum Beispiel schon länger und auch Susann Worschech habe ich bei einem Praktikum während des Master-Studiums in Kiew getroffen.

Das vergangene Semester hast du „Analyse europäischer Migrationspolitik“ gelehrt – Was ist Deine Analyse? – Was würdest Du sagen, ist für Dich die größte Herausforderung derzeit?

Migration ist aus meiner Sicht nicht die große Herausforderung der kommenden Jahre und Jahrzehnte. Es ist eine politische Entscheidung so viel Aufmerksamkeit auf Migrationspolitik zu lenken. Dabei gibt es deutlich schwerwiegendere Probleme wie Klimawandel oder Umweltveränderungen, so dass Migration eigentlich ein Randthema sein sollte in der Politik.

2017 hast Du einen Artikel zum Thema Externalisierung von Migrationskontrolle in den EU-Nachbarländern veröffentlicht. Was muss in Zukunft anders gemacht werden als heute?

Ich finde das Externalisieren von Europäischer Migrationspolitik sehr problematisch, aber gleichzeitig ein Phänomen, was aus meiner Sicht zunimmt. Darin wird verstanden, dass man die Verantwortung für MigrantInnen und Migrationspolitik auslagert an andere Staaten (wie beispielsweise an die Türkei und andere Nachbarstaaten der EU) und für die EU-Mitgliedstaaten den angenehmen Nebeneffekt hat, dass sie den Anschein weiter aufrecht erhalten können, dass sie Rechtsstaatlichkeit, Menschenrechte und Asylprinzipien respektieren und gleichzeitig weniger Migranten in Europa haben. Dann kann man mit erhobenem Zeigefinger andere Staaten kritisieren, weil sie diese Rechte nicht respektieren, während man sich selber davor drückt. Wenn es nach mir ginge, würden sich die EU Staaten nicht auf diese Art vor ihrer Verantwortung drücken und MigrantInnen in teilweise dramatischen Zuständen in anderen Staaten halten.

Wie beurteilst Du die Auswirkungen der Asylpolitik der letzten Jahre für die Europäische Integration oder Vertiefung?

Die sogenannte Flüchtlingskrise war ja eher eine Krise der Kooperation zwischen den EU-Mitgliedstaaten, die anhand des Themas Asyl entbrannt ist. Durch die sehr starke Politisierung des Themas ist Asyl zu einem Problemthema der Europäischen Kooperation und Vertiefung der EU-Integration geworden.

Hast Du auch im jetzigen Semester ein Seminar angeboten?

Ja, ich habe ein Kurs zum Thema „Wer entscheidet in der Europäischen Union: Die EU von innen und unten verstehen“ angeboten. Es ging dabei eher um soziologische Ansätze der Forschung zur EU; welche Menschen beispielsweise die EU ausmachen. Wir haben über die auf Institutionen fokussierten Ansätze hinausgeblickt, wer eigentlich die Mitarbeiter von EU-Institutionen oder Experten sind und wie die EU in der Praxis funktioniert.

Was möchtest Du Deinen Studenten und Studentinnen mit auf den Weg geben?

Gehen Sie ins Ausland, wenn sie können. Stellen Sie so viele Fragen wie möglich (auch im Inland) und hören Sie zu. Reden Sie mit Leuten und betrachten sie möglichst viele Alltagsgespräche als eine Art Interview, durch das Sie lernen können andere Sichtweisen auf die Welt zu erkennen und zu verstehen, auch wenn Sie mit ihnen politisch nicht einverstanden sind. Widersprechen Sie nicht sofort, sondern hören Sie zu.

Vielen Dank für das Interview!

Portraitreihe der MES-Studierenden

Im Gespräch mit Katja Sinko



Foto: Christian Schneider / haltdieklappe

Katja Sinko ist MES-Studierende und war Wissenschaftliche Hilfskraft beim Koordinationsbüro des MES. Darüber hinaus engagiert sie sich politisch und hat 2017 die proeuropäische Kampagne „The European Moment“ gestartet, um ein

zukunftsfähiges Europa zu ermöglichen. Dafür wurde sie 2018 mit dem Europapreis „Blauen Bären“ ausgezeichnet. Trotzdem sieht sie die Notwendigkeit, sich für ein offenes Europa einzusetzen, denn: „Europa ist noch lange nicht gerettet“.

Katja, du bist zwar noch als MES-Studierende immatrikuliert, aber befindest dich aktuell auf der finalen Phase deines Studiums...?

Kann man so sagen, eigentlich befinde ich mich seit 3 Jahren auf der finalen Phase und war nach drei Semestern mit allen Vorlesungen und Seminaren fertig, habe dann aber mein Studium pausiert. Ich habe erst ein Trainee-Programm beim Verbindungsbüro vom Europäischen Parlament absolviert und dann war da ja das Jahr 2016 mit dem Brexit, Donald

Trump's Wahl zum US-Präsidenten und dem Rechtsruck in Europa. Da hatte ich das Gefühl, dass ich nicht einfach meine Masterarbeit schreiben kann, sondern mich noch mehr als vorher als aktives Mitglied der Jungen Europäischen Bewegung Berlin-Brandenburg (JEB) für Europa einsetzen zu müssen. Das hat bis heute andauert und nun werde ich mich mit der Masterarbeit befassen.

Worüber schreibst Du Deine Masterarbeit?

Das Thema steht prinzipiell schon seit längerer Zeit fest: Ich werde mich mit dem Europa-Framing der pro-europäischen Bewegung *Pulse of Europe* beschäftigen und untersuchen, wie die europafreundliche Zivilgesellschaft in Deutschland auf EU-Skepsis und auf die Polykrise der EU reagieren und diese in Mobilisierung umwandeln.

Womit beschäftigst du dich momentan am meisten – berufliche Karriere, Beendigung des Studiums oder Sommerpause? Wie geht es weiter?

Zuletzt habe ich die „Ein Europa für Alle“ Großdemos koordiniert, die in 7 Städten stattgefunden haben. Entsprechend war das mein Hauptschwerpunkt und mehr als eine Vollzeit-Tätigkeit. Und natürlich hatten wir auch bei der JEB und bei The European Moment eine Kampagne im Vorfeld der Europawahl. Das war eine sehr arbeitsintensive Zeit und deswegen nehme ich gerade eine Pause. Aber Europa ist noch lange nicht gerettet und gerade nach der Europawahl sieht man wie wichtig es ist, als europäische Zivilgesellschaft Druck auszuüben, vor allem in Hinblick auf das Spitzenkandidatenprinzip.

Wie geht es mit deiner Kampagne „The European Moment“ voran?

Ende 2016 habe ich The European Moment mit weiteren Engagierten initiiert, die unter anderem den March of Europe oder die E-Petition Bundestag #MachsEuropäisch organisiert hat. Dann haben wir die Notwendigkeit gesehen, uns zu transnationalisieren. Wir sind den nächsten Schritt gegangen und haben den European May mit anderen progressiven EuropäerInnen ins Leben gerufen, sozusagen die „europäische“ Weiterentwicklung von The European Moment. Jetzt beschäftigen wir uns mit der Frage, wie es nach der Europawahl weiter geht.

Wie würdest du deine Kampagne hinsichtlich der Ziele kurz und knapp beschreiben? Was liegt Dir besonders am Herzen?

Ich sage mir immer: Machen ist wie wollen, nur krasser. Man kann über vieles reden und gerade in der „Europabubble“, die sicher auch viele kennen, wird viel geredet. Es geht jedoch auch darum sich auch für eine Veränderung und Weiterentwicklung aktiv einzusetzen – in dem Fall für eine bessere europäische Zukunft. Wir sind nicht diese JubeleuropäerInnen, die sagen, die EU ist eine super Sache, sondern wir sagen es muss sich vieles ändern, damit die EU für die Herausforderungen der Zukunft gewappnet ist. Vor allem muss die EU – das ist unser Grundgedanke – demokratisiert werden und zu einer Union für die BürgerInnen werden. Mir ist wichtig, dass wir uns für die Errungenschaften unserer Großeltern einsetzen. Und gerade

stehen wir an einem Scheideweg im europäischen Integrationsprozess, wo wir aufpassen müssen, weil sonst PolitikerInnen wie Salvini, Orban, Le Pen und Gauland ihre Vision eines Rückzugs ins Nationale mehrheitsfähig machen – zum Teil ja schon erfolgreich. Da müssen wir eine andere Vision entgegensetzen, in der das Versprechen Europas für jede und jeden Realität wird und Solidarität zum Wesenskern der Union wird.

Hast du Deine Ziele erreicht, auf Europa aufmerksam zu machen? / Was hat deine Kampagne bereits (an Zielen) erfüllt oder worauf hat sie aufmerksam gemacht?

Im Kleinen ja, im Großen natürlich nicht. Europa ist ja alles andere als "gerettet". Entscheidend ist doch, dass man gemeinsam als proeuropäische Zivilgesellschaft für Veränderung streitet. Da habe ich schon das Gefühl, dass vor der diesjährigen Europawahl viel mehr miteinander gesprochen wurde als vor der Europawahl 2014. Wenn ich mir die Wahlbeteiligung der Erst- Zweit- und DrittwählerInnen anschau, bin ich hoffnungsvoll gestimmt, wenn auch sehr enttäuscht über die Wahl von der Leyens zur Kommissionspräsidentin. Ich komme selbst aus der europapolitischen Bildungsarbeit und habe das Gefühl, dass man die jungen Menschen anstupst und sie das Gefühl haben, Europa hat was mit mir zu tun und den Bezug zu sehen. Und genau das ist auch die Aufgabe jeder und jedes Einzelnen aus dem MES – wir sind diese MultiplikatorInnen, die es braucht, damit Europa greifbar wird und auch die Geschichten erzählt werden. Viele von uns haben eine Zeit im Ausland gelebt und gerade weil wir diese Erfahrungen gemacht

haben, liegt es zum Teil auch in unserer Verantwortung dafür einzustehen.

Nun ein paar Fragen zu Deiner Zeit an der Viadrina: Welche bleibenden Erinnerungen verbindest Du mit der aktiven Studienzzeit?

Spannend ist, dass man in vielen Kontexten Leute trifft, die mal an der Viadrina waren. Mit meinen Kommilitonen von der Studienzzeit bin ich immer noch sehr eng befreundet. Ich selber habe ja viele Jahre am Lehrstuhl gearbeitet, wo ich viel mitgenommen und gelernt habe. Vor allem hat mir das Studium eine gute Vorbereitung auf die Berufswelt gegeben. Ich kann allen nur raten, beim Studium mal nach links und rechts zu schauen - sich bei einem Verein oder einer Initiative engagieren oder für eine Zeitung mal einen Artikel schreiben. Ich glaube, dass man dort sehr wichtige Erfahrungen sammelt, die man so durch das alleinige Studieren von Texten nicht bekommt.

Hat dir eher die Praxis oder auch das Studium Freude bereitet?

Mehr die Praxis, weil ich eher die Macherin und Praktikerin bin als die Akademikerin. Aber ohne Studium würde mir viel fehlen, gerade auch um die großen Zusammenhänge zu verstehen. Beim MES-Studium fand ich vor allem gut, dass man nach Interessen gerichtet studieren kann und durch die ganzen Wahlmöglichkeiten habe ich mein Profil stärken können. Das ist sicher kein Standard in vielen Studiengängen.

Was sind deine (beruflichen) Pläne für die Zukunft?

Ich würde mir ganz gerne meinen Optimismus und Idealismus bewahren, habe aber gemerkt, dass ich in den letzten Jahren viel realistischer und pragmatischer geworden bin. Beruflich möchte ich gerne weiter Kampagnen zur Veränderung unserer Gesellschaft gestalten.

Wie stellst du dir ‚Dein‘ Europa in 5 oder 10 Jahren vor? (Was muss oder soll sich bis dahin Deiner Meinung nach ändern? Gesellschaftlich, politisch wirtschaftlich, ...)

Ich würde mir wünschen, in zehn Jahren in einer Europäischen Republik zu leben. Europa muss, um langfristig bestehen zu können, demokratisiert werden und zu einer Union der BürgerInnen werden, denn sonst werden auf Dauer die nationalstaatlichen Interessen im Vordergrund stehen. Ich finde auch, dass der Europäische Rat abgeschafft werden könnte. Wichtig ist, dass es mehr darum geht, was europäische Herausforderungen sind und wie deren Lösungen aussehen. Ganz praktisch: Mit mehr Mehrheitsentscheidungen und dem Initiativrecht für das Europäische Parlament oder Sanktionsmöglichkeiten für Mitgliedsstaaten, die gegen EU-Grundrechte verstoßen. Gleichzeitig ist meine größte Sorge neben der Krise der EU, dass wir die Klimakrise lösen. Da setzte ich viel Hoffnung in die Fridays for Future Bewegung, die die Debatte noch mal ganz anders nach vorne gebracht hat.

Gleichzeitig müssen wir die SchülerInnen unterstützen, das ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Also ich wünsche mir für 2030, dass wir in einer demokratischen, nachhaltigen und solidarischen Gesellschaft leben und dass die AfD nicht mehr im Deutschen Bundestag vertreten sein wird.

Findest du das auch realisierbar?

Also ich glaube nicht, dass wir in 10 Jahren die Nationalstaaten abgeschafft haben. Der Europäische Rat hingegen könnte zum Beispiel abgeschafft sein, das kann durchaus passieren. Die meisten Menschen wünschen sich, dass die EU stärker zusammen arbeitet, halten das aber nicht für realistisch. Eher sehen sie ein Europa der zwei Geschwindigkeiten oder ein Kerneuropa. Nichtsdestotrotz darf man nicht vergessen, dass wir der europäische Demos sind und entsprechend Einfluss nehmen können. Das gibt mir dann Hoffnung, dass sich in 10 Jahren viel verändern kann. Auch die Römischen Verträge oder den Mauerfall hätte kurze Zeit vorher die Mehrheit nicht für möglich gehalten und dann ist es doch passiert. Deshalb glaube ich auch daran, dass große Veränderungen möglich sind.

VERANSTALTUNGSHINWEIS

Wer läuft mit für die Viadrina beim 6. DAK Firmenlauf?

Mittwoch, 11. September 2019 | 18 Uhr | Marktplatz Frankfurt (Oder)

Die Europa- Universität Viadrina möchte sich auch in diesem Jahr beim DAK Firmenlauf präsentieren und sucht daher noch Studierende, welche Freude am Laufen haben. In den letzten zwei Jahren war die Viadrina bereits mit einem Team aus Mitarbeitern, Professoren und Studies erfolgreich vertreten.

Der Lauf geht über eine überschaubare 5 km lange schöne Strecke an der Oder entlang und findet am frühen Abend statt.

Wer Interesse hat, meldet sich bitte bis zum **26.08.19** bei Mady Wolff unter: mes@europa-uni.de an.

Weitere Informatinen findet Ihr auf der Webseite: <http://firmenlauf-ffo.de/ausschreibung/>

